

APROPOS

Von Bruno Füchslin

Der Sepp, der Röbi, der Beat und der Fritz haben am Stammtisch des Restaurants «Zum fröhlichen Schwatz» ein energetisch geladenes Thema gewählt. Man komme noch so weit, dass man wieder Kerzen anzünden müsse,



wie früher. Oder mit der Karbidlampe am Kopf durch dunkle Winterstrassen zu spazieren habe. Röbi geht nicht in den Kopf, dass man die Kernkraftwerke abzustellen gedenke. Schliesslich sei das die sauberste aller Energieformen.

Vielleicht müsse man die Weihnachtsgans inskünftig mit dem Feueranzünder grillieren, spottet Beat nach. Wieder seien es die Linken und Grünen, die das zu verantworten hätten, was da alles auf uns zukomme. Die unsrigen Kernkraftwerke seien so sicher wie das Amen in der Kirche, obwohl immer weniger zur Kirche gingen.

Fritz hingegen, weder links noch grün und deshalb gleichwohl durch seine Äusserungen in allen Belangen höchst verdächtig, wirft ein, dass man das Urthema des Atomstroms schön längst nicht mehr diskutiere. So genannte Endlagergespräche seien zur Marginalie verkommen. Und die «saubere» Energie sei, so gesehen, die Schmutzigste, die je produziert worden sei. Und überhaupt: Auch der Uranabbau stosse über kurz oder lang an seine Grenzen – und was dann?

Dessen ungeachtet haut Sepp in die gehabte Kerbe: Vier Weiber im Bundesrat seien mindestens – mindestens! – eines zu viel. Die hätten das durchgeboxt, und der Maurer und die andern zwei hätten nichts mehr zu sagen gehabt. So weit sei das gekommen mit uns. Sie, gerade sie, die in der Küche am meisten Strom verbrauchten, sagten uns jetzt noch, was zu tun und zu lassen sei. Als Fritz von Energiesparkochtöpfen reden will, erntet er dafür eine geballte Ladung Gelächter.

ABOBESTELLCOUPON

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
 - Höfner Volksblatt
 - 1 Monat Probeabo kostenlos
 - 12 Monate zu Fr. 229.–
 - 24 Monate zu Fr. 426.–
 - 6 Monate zu Fr. 122.50
- (alle Preise inklusive MwSt)

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Unterschrift

Datum

Telefon

Bitte senden an:

March-Anzeiger	Höfner Volksblatt
Alpenblickstrasse 26	Verenastrasse 2
8853 Lachen	8832 Wollerau
Tel. 055 451 08 78	Tel. 044 787 03 03
Fax 055 451 08 89	Fax 044 787 03 10
aboverwaltung@marchanzeiger.ch	aboverwaltung@hoefner.ch

Unfälle mit Wild vermeiden

Gestern installierten Mitarbeiter des Schwyzer Tiefbauamts auf der Hauptstrasse H8 zwischen Pfäffikon und Schindellegi Wildwarner. Damit sollen zukünftig Unfälle mit Wild verhindert werden.

Von André Bissegger

Feusisberg. – Jährlich kommt es auf der Hauptstrasse H8 zwischen Pfäffikon und Schindellegi zu mehreren Unfällen mit Wildtieren, die unerwartet die Strasse überqueren. «Diese Strasse ist sehr stark befahren und wirkt wie eine Barriere. Die Tiere warten am Rand. Doch irgendwann wollen sie die Strasse überqueren, speziell, wenn sie sich gehetzt fühlen», erklärt Wildhüter Steven Diethelm. Gerade weil auf dieser Strecke sehr schnell gefahren wird, kann eine Kollision mit einem Reh oder Hirsch fatal enden. «Wir haben viele Hirsche in der Gegend. Während ein Reh bei einem Zusammenstoss eher weggespickt wird, fliegt der Hirsch, da er höher als ein Reh ist, über die Haube und in die Windschutzscheibe», sagt Diethelm.

Mit den Unfällen soll nun möglichst Schluss sein. Gestern installierten Mitarbeiter des Tiefbauamts des Kantons Schwyz punktuell rund 260 Wildwarner bei Wildwechseln zwischen Pfäffikon und Schindellegi.

Optische und akustische Warnung Unterschieden wird zwischen Wildwarnreflektoren und Wildwarnern. Die Wildwarnreflektoren blitzen gegen die offene Fläche, wie eine Wiese oder ein Feld, hin weiss auf, wenn sie von einem Scheinwerfer angestrahlt werden. Die Wildwarner geben zusätzlich zum Lichtblitz ein optisches Signal ab. Bei Tageslicht genügt auch ein Schattenwurf, um die Warnung abzusetzen. Auf der H8 sind beide Arten im Einsatz, montiert werden die kleinen Kästchen an den Strassenpfosten.



Unter der Aufsicht des kantonalen Wildhüters Steven Diethelm (rechts) montieren die Mitarbeiter des kantonalen Tiefbauamts einen Wildwarner an einem Strassenpfosten entlang der H8 zwischen Pfäffikon und Schindellegi.

Bild abt

«Wenn das Wild den Lichtblitz sieht oder das akustische Signal hört, bleibt es stehen», erklärt Kurt W. Amstad, der mit seiner Firma Grubatec Sicherheitstechnik AG die Vertretung für die Wildwarner hat. Da das Wild eine Reaktionszeit von rund fünf Sekunden braucht, muss ein ganzes Netz von Wildwarnern gespannt werden. «Dank dieser Technik geht die Zahl der Unfälle markant zurück», sagt Amstad. Langzeitstudien würden von einem Rückgang von bis zu 90 Prozent sprechen. Damit sich die Tiere nicht an den Ton gewöhnen, wechselt dieser je nach Temperatur.

Zwar waren schon einige Wildwarner entlang der H8 installiert, doch verfehlten sie ihre Wirkung. Sie gaben einen roten Lichtblitz ab. Wie sich jedoch herausstellte, können Wildtiere das rote Licht nicht sehen. «Wir ersetzen deshalb die alten Wildwarner

und optimieren die Situation mit den Neuen», sagt Diethelm.

Wildwarner sind im ganzen Kanton aufgestellt, in Ausserschwyz beispielsweise auf der Strecke Siebnen – Wägital und in der Grynau. Auch die ganze Strecke über den Sattel ist ausgerüstet. «Wir haben gute Erfahrungen mit dem System gemacht, es hat sich bewährt», erklärt Diethelm. Man habe nun auch den Abschnitt zwischen Pfäffikon und Schindellegi optimiert und wolle nun beobachten, wie sich die Situation weiter entwickelt.

Einfacher Unterhalt

Da die Wildwarner von Solarstrom angetrieben werden, müssen keine Batterien gewechselt werden. Ein weiterer Vorteil ohne Batteriebetrieb: Die Geräte funktionieren auch, wenn es sehr kalt ist. «Wir müssen sie eigentlich nur gelegentlich kontrollieren

und im Frühling putzen und das Streusalz vom Winter entfernen», erklärt Diethelm. Gelegentlich komme es auch vor, dass Landwirte von der Strasse her Güllnen und so die Wildwarner abdecken. Diethelm bittet deshalb die Bauern, dies zu unterlassen oder die Geräte wieder zu putzen.

Ebenfalls ruft der kantonale Wildhüter die Automobilisten auf, weiterhin aufmerksam zu sein, denn trotz Wildwarnern kann es noch immer passieren, dass ein Tier auf die Strasse springt. Sollte es zu einer Kollision kommen, ist die Polizei zu alarmieren, «nur schon, damit die Versicherung den Schaden anerkennt», erklärt Diethelm. Danach gelte es auf die Polizei zu warten. Auf keinen Fall soll nach dem verletzten Tier gesucht werden, «denn sonst springt es davon und wir finden es nicht mehr wieder», so Diethelm.

KOPF DER WOCHE

Das Gegenüber als vollwertigen Partner achten

Am Dienstag jährt sich der Schweizer Frauenstreiktag zum 20. Mal. Für Pia Isler, frisch gewählte Co-Präsidentin des Vereins Frauenberatung Schwyz, hat Gleichberechtigung viel mit Wertschätzung zu tun.

Mit Pia Isler sprach Bianca Anderegg



Pia Isler: «Im Familienbereich muss jeder selbst entscheiden, was für ihn Gleichberechtigung ist.» Bild bta

viel besser als vor 40 Jahren, als das Frauenstimmrecht eingeführt wurde.

Kommen Themen wie Lohnungleichheit zwischen Frau und Mann auch bei der Frauenberatung Schwyz zur Sprache? Das ist in der Beratung kein eigentliches Thema. Der Verein Frauenberatung Schwyz befasst sich im Projekt Frau und Arbeit intensiv damit.

Welche Themen stehen bei der Frauenberatung im Vordergrund?

Die häufigsten Beratungsthemen sind Trennung, Scheidung und ihre Folgen, Erwerbsarbeit, Stellensuche, Schwierigkeiten am Arbeitsplatz, Partnerschaft, Familie, Finanzen, rechtliche Fragen, Gesundheit, Überlastung in der Familie und auch psychische Gewalt. Bei diesen Fragen versuchen wir den Frauen Hilfestellungen zu geben

oder weisen sie an die zuständigen Stellen weiter, bei denen auch Fachleute vertreten sind.

Würden Sie von sich selbst sagen, dass Sie gleichberechtigt sind?

Ja, eigentlich schon. In der Familie, aber auch im Beruf. Man muss als Frau vielleicht mehr machen.

Inwiefern?

Als Frau muss man einfach mehr leisten, damit das als gleichwertig angeschaut wird.

Was wieder darauf hindeutet, dass doch keine Gleichberechtigung da ist. Was müsste noch alles geändert werden, damit Frauen und Männer in der Schweiz wirklich gleichberechtigt wären?

Ich denke, Gleichberechtigung ist etwas, das man von Kindesbeinen an lernen muss, das in die Erziehung einfließen sollte. Aber ich glaube, dadurch, dass heute Buben und Mädchen ähnlich oder gleich aufwachsen, ist die Tendenz schon grösser, Gleichberechtigung zu bekommen. Denn unsere Generation hatte noch ganz andere Vorstellungen, wie man als Frau sein muss. Heute ist klar, dass ein Mädchen die gleichen Ausbildungschancen wie ein Junge hat. Und das, denke ich, ist ein grosser Schritt zur Gleichberechtigung.

Frauen bekommen oftmals weniger Lohn als Männer, Führungspositionen sind häufig von Männern besetzt. Denken Sie, das wird sich einmal ausgleichen?

Solange wir Frauen Kinder haben, ha-

ben wir einfach eine andere Aufgabe und eine andere Rolle im Leben. Inwiefern sich das ändert, ist schwierig zu sagen. Wahrscheinlich müssten die Grundvoraussetzungen wie Kinderbetreuung oder Familienauszeit ausgebaut werden. Aber will man das als Frau? Will man die Kinder weggeben? Das muss jeder für sich selbst entscheiden. Dieses Problem staatlich anzugehen, kann ich mir nicht vorstellen. Der Staat kann nicht vorschreiben, wie man sein Leben gestalten will, und das soll auch so bleiben.

Gemäss Bundesverfassung sind Mann und Frau schon seit 30 Jahren gleichberechtigt. Wie kommt es, dass es trotzdem noch immer Ungleichheiten gibt? Es wird immer irgendwo eine Differenz geben, da kann man noch lange entsprechende Gesetze haben. Man hat heute wenigstens eine Handhabe, gegen Missbrauch vorzugehen. Und es gibt ja immer wieder Ungleichheiten, die man auch anprangern kann, gerade im Arbeitsbereich. Aber im Familienbereich, da muss wirklich jede Familie, jede Person selbst entscheiden, was für sie Gleichberechtigung ist. Das bleibt, das kann man nicht ändern. Ausserdem denke ich, dass in einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit, sei es in der Familie oder am Arbeitsplatz, Gleichberechtigung nicht einmal eine so grosse Frage ist, sondern vielmehr die Wertschätzung des Gegenübers. Wenn ich mein Gegenüber als vollwertigen Partner anschau, besteht Gleichberechtigung und es kommt auf das Geschlecht wirklich nicht an.